

NACHRICHTEN

DÜSSELDORF

Loveparade-Angeklagte stimmen Prozessende zu

Im Strafprozess um die Loveparade-Tragödie mit 21 Toten haben nach der Staatsanwaltschaft sieben von zehn Angeklagten dem Vorschlag des Gerichts zur Einstellung des Verfahrens zugestimmt. Drei Beschuldigte, denen Geldauflagen drohen, stimmten hingegen nicht zu. Das Duisburger Landgericht hatte vorgeschlagen, die Verfahren gegen alle Angeklagten einzustellen – in sieben Fällen ohne und in drei Fällen mit Geldauflagen. (AFP)

REGENSBURG

Betrunkene Flüchtlinge verletzen Rentner

Zwei betrunkene junge afghanische Flüchtlinge haben in Regensburg wahllos Passanten angegriffen und dabei einen Mann schwer verletzt. Der 75 Jahre alte Mann habe einen Beinbruch erlitten, sagte ein Sprecher des Polizeipräsidiums Oberpfalz. Drei weitere Männer erlitten leichte Verletzungen. Die im Landkreis Regensburg lebenden 18 und 19 Jahre alten Verdächtigen wurden nach ihrer letzten Attacke festgenommen. (AFP)

BERLIN

Politik beschäftigt sich mit Mobbing in Schulen

Nach dem ungeklärten Tod einer Grundschulkin wird das Thema Mobbing voraussichtlich am 28. Februar im Berliner Landesparlament auf der Tagesordnung stehen. Das teilte die CDU mit. Tags zuvor hatte sie mit der FDP eine Expertenanhörung im Abgeordnetenhaus beantragt. Bislang ist weder die genaue Todesursache geklärt, noch ist sicher, ob Mobbing zu dem mutmaßlichen Suizid führte. (dpa)

ÄRMELKANAL

Vorbereitung für Bergung von Sala-Flugzeug

Zwei Wochen nach dem Absturz des argentinischen Fußballers Emiliano Sala über dem Ärmelkanal bereiten sich die britischen Behörden auf eine Bergung vor. In den kommenden Tagen werde eine „Unterwasser-Operation“ gestartet, teilte ein Sprecher der Behörde für die Untersuchung von Luftfahrtunglücken mit. Ob das gefundene Wrack tatsächlich gehoben werden könne, wollte der Sprecher nicht bestätigen. Bergungsunternehmer David Mearns, der das Wrack geortet hatte, mahnte zur Eile. (AFP)

Wenn Frauen durch die Hölle gehen

- Afrikanerin kämpft gegen Genitalverstümmelung
- Auch in Südbaden leben viele Opfer

VON SIRA HUWILER

Ouagadougou – An ihre eigene Beschneidung kann sich Rakieta Poyga (58) kaum mehr erinnern. „Ich war drei oder vier Jahre alt, weiß noch, dass mir ein Ei als Belohnung versprochen wurde, wenn ich mit der alten Dame mitgehe“, sagt sie. Ein Ei ist damals eine ganz besondere Delikatesse in ihrer westafrikanischen Heimat Burkina Faso. Also geht sie mit. Ohne Betäubung schneidet ihr die Frau Klitoris und innere Schamlippen weg – ob mit einer alten Rasierklinge oder einer Glasscherbe, das weiß Poyga heute nicht mehr. Aber das Wissen um die Tränen, die Schmerzen der Schnitte und die Stiche beim Zuziehen, die ihr angetan wurden, bleibt für immer unvergessen. „Ich habe Hunderte kleine Mädchen schreien hören, denen



In Bilbalogho, einer Armensiedlung in Burkina Faso nahe der Hauptstadt Ouagadougou, hören Frauen Aufklärungs-Helfern zu, die erklären, was bei der Genitalverstümmelung passiert. BILDER: TERRE DES FEMMES



„Ich wurde sogar mit Steinen beworfen.“

Rakieta Poyga, über die Reaktionen zu ihrem Kampf gegen Genitalverstümmelung

das gleiche angetan wurde“, sagt Poyga, „aber hinterfragt hat diese Praktik lange niemand. Es war Normalität.“

Rakieta Poyga spricht fließend Deutsch. Zehn Jahre hat sie in der DDR und später in der Bundesrepublik nahe Halle an der Saale gelebt und sozialistische Betriebswirtschaft studiert. Geboren wurde sie in einer kleinen Stadt im Norden von Burkina Faso. Heute lebt sie in der Hauptstadt Ouagadougou, arbeitet in der Verwaltung und hat zwei erwachsene Kinder. „Bei der Geburt meiner Tochter Magalie 1998 bin ich durch die Hölle gegangen“, erinnert sich Poyga. Die Narben der Beschneidung machen eine natürliche Geburt unmöglich, die Scheide muss aufgeschnitten werden, sie verliert sehr viel Blut – und auch fast ihr Leben. Noch mit dem Baby im Arm beschließt sie: „Künftigen Generationen muss das erspart bleiben. Sie gründet den Verein Bangr Nooma (deutsch: Wissen ist das Wichtigste), um der weiblichen Genitalverstümmelung in Burkina Faso den Kampf anzusagen.

Heimliche Eingriffe in Deutschland

Zwar ist die Praktik seit 1996 in Burkina Faso verboten. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt aber, dass heute noch 70 Prozent der Frauen dort betroffen sind. „Mindestens 30 Prozent der kleinen Mädchen sind gefährdet“, weiß Poyga, „vor allem auf dem Dorf und in den Armenvierteln der Städte können die Menschen nicht lesen. Sie leben nach ihren eigenen Gesetzen.“ Neben Burkina Faso ist der schmerz-

hafte Eingriff in etwa 30 Ländern in Teilen Afrikas, des Nahen Ostens und Asiens verbreitet. Auch in Deutschland geht man durch Migration von heimlichen Eingriffen aus. Laut einer Studie der Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes leben hierzulande etwa 65 000 betroffene Mädchen und Frauen, davon 7404 in Baden-Württemberg.

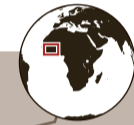
1998 ist sie eine der ersten Frauen, die offen darüber spricht, welche Qualen sie während der Geburt erleiden musste. „Bis dahin war Sexualität ein absolutes Tabuthema“, sagt Rakieta Poyga, „das hat mir in der Anfangszeit viel Hass und Beleidigungen eingebracht – ich wurde sogar mit Steinen beworfen.“ Vielleicht hat ihr die Selbstbestimmtheit der Frauen in Deutschland den Mut dazu gegeben, in Burkina Faso für die Rechte der Frauen zu kämpfen. Aber sie bleibt Westafrikanerin und diese Tatsache verschafft ihr Gehör.

Rakieta Poyga spricht mit Dorfkönigen und Dorfministern, beginnt Informationsmaterialien zu erstellen. „Wir haben begonnen, Fotos und Filme von echten Beschneidungen und Geburten zu zeigen“, sagt sie, „das sind harte Bilder, aber sie öffnen den Menschen die Augen.“ Und am Beispiel von Ländern wie Ghana oder Elfenbeinküste, in denen Beschneidungen nicht zur Norm gehören, verdeutlicht sie, dass die alten Mythen nicht stimmen: „Kein Kind stirbt dort wegen der Berührung der Klitoris bei der Geburt.“ Und die Arbeit lohnt sich: „Mehr als 350 Beschneiderinnen haben bisher geschworen, mit der Tradition zu brechen“, sagt Poyga, „Und das Schönste: Mindestens 35 000 Mädchen konnten wir davor bewahren, verstümmelt zu werden.“



Welche Tradition und Vorstellung hinter der weiblichen Genitalverstümmelung steckt: www.sk.de/10041611

Burkina Faso



Tag der Erinnerung

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) erinnert mit dem internationalen Tag gegen weibliche Genitalverstümmelung am heutigen Mittwoch an die grausame Praxis. Der Verein Bangr Nooma kämpft in Burkina Faso gegen die Beschneidung von Mädchen. Weitere Infos: www.frauenrechte.de (dpa)

„Mehr betroffene Frauen in Südbaden“



Maryam En-Nosse (33) ist Ärztin in der Klinik für Frauenheilkunde am Uniklinikum Freiburg. Dort kümmert sie sich um von Genitalverstümmelung betroffene Patientinnen.

Frau En-Nosse, wie häufig begegnen Ihnen Betroffene in der Frauenklinik?

Durch die Flüchtlingsbewegung kamen immer mehr Frauen mit Female Genital Mutilation (FGM) auch nach Südbaden. Auch wenn die Zahl der Geflüchteten aktuell abnimmt, sehen wir doch stetig weiter Betroffene. Meistens kommen sie während der Schwangerschaft oder spätestens zur Geburt zu uns. Dort sehen wir etwa 20 bis 30 Betroffene pro Jahr – überwiegend aus Ost- und Westafrika, wie Somalia, Eritrea und Äthiopien oder Sierra Leone und Guinea. Selten haben wir Betroffene aus arabischen oder asiatischen Ländern.

Was sind häufige Alltagsprobleme dieser Patientinnen?

FGM ist ein Tabuthema, das eine betroffene Frau ein Leben lang mit sich herumträgt. Der seelische Schaden kann enorm sein, psychische Erkrankun-

gen, wie Depression oder posttraumatische Belastungsstörungen, sind nicht selten. Hinzu kommen schwere körperliche Beschwerden. Von der schwersten Form betroffene Frauen haben aufgrund der verbleibenden winzigen Öffnung Schmerzen beim Wasserlassen, häufig Harnwegsinfektionen und Schmerzen bei der Menstruation. Geschlechtsverkehr ist schmerzlos kaum möglich. Auch Narbenschmerzen und -wucherungen kommen vor.

Wie können Sie ihnen helfen?

Die meisten Patientinnen sprechen das Thema nicht von sich aus an. Oft fällt es erst bei der Untersuchung auf oder kommt bei einem einfühlsamen Aufnahmegespräch zur Sprache. Behandlungen können kosmetische oder wiederherstellende Operationen sein, welche Geburt, Wasserlassen, Menstruation oder Geschlechtsverkehr erleichtern. Auch die psychosomatische Betreuung ist wichtig. Und nicht nur die Frauen selbst sind betroffen, sondern auch die nächste Generation. Wenn ein Mädchen geboren wird, ist es unsere Aufgabe, diese Kinder zu schützen

FRAGEN: SIRA HUWILER

Schreckliche Szenen bei Feuerkatastrophe in Paris

Mindestens zehn Menschen sterben bei dem Brand in Frankreich. Der Rettungseinsatz gestaltete sich als extrem schwierig

VON BIRGIT HOLZER

Paris – Als er die lauten Rufe einer Frau gegen ein Uhr morgens hörte, dachte er zuerst an einen schlimmen Streit, sagt Nicolas am Morgen danach gegenüber französischen Medien. Er wohnt gegenüber jenem Gebäude im schicken 16. Bezirk im Westen von Paris, in dem sich in der Nacht zum Dienstag eine Katastrophe abgespielt hat – weitaus schlimmer als ein Streit. „Sie schrie, sie schrie. Also sahen wir nach. Das Haus brannte bereits total.“ In züngelndem Rot schlug sich die Flammen in die Nacht, wie



Die Feuerwehrleute beim Einsatz an dem brennenden Mehrfamilienhaus in Paris. Die Brandschützer mussten das achtstöckige Wohnhaus im 16. Arrondissement komplett räumen. BILD: DPA

Videos der Feuerwehr zeigen.

Mehr als fünf Stunden lang sollten die 200 Einsatzkräfte damit beschäftigt sein, das heftige Feuer, das vor allem im siebten und achten Stockwerk des Gebäudes wütete, zu löschen. Feuerwehrchef Clément Cognon sprach später von „außergewöhnlich brutalen

Szenen“. „Wir mussten zahlreiche Leute retten, darunter etwa zehn Menschen, die auf die Dächer geflohen waren. 50 Leute haben die Feuerwehrleute evakuiert.“ Dennoch starben mindestens zehn Menschen bei der Katastrophe, von denen drei in Panik aus ihren Fenstern gesprungen waren. Auch ein Baby

ist unter den Todesopfern. Mindestens 37 Personen wurden verletzt, darunter acht Feuerwehrmänner. „Paris ist heute Morgen in Trauer“, schrieb Bürgermeisterin Anne Hidalgo auf Twitter.

Brandstiftung aus Rache

Gegen ein Uhr morgens wurde der Brand in dem Haus entdeckt, das aus den 70er-Jahren stammt. Die Ermittler gehen von Brandstiftung aus. Noch in der Nacht wurde eine Frau unter Tatverdacht festgenommen, die in der Nähe des Tatorts versuchte, einen Mülleimer und ein Auto in Brand zu stecken. Die 40-jährige Essia B. habe „eine psychiatrische Vorgeschichte“, sagte der Pariser Staatsanwalt Rémy Heitz. Sie wohnte im betroffenen Haus und war kurz zuvor aus einem psychiatrischen Krankenhaus entlassen worden. Zum Zeitpunkt

ihrer Festnahme war sie betrunken und habe ihre Handlung durch den Konflikt mit einem Nachbarn gerechtfertigt, heißt es in französischen Medien.

Die hohe Opferzahl ist dem Polizeipräfekten von Paris, Michel Delpuech, zufolge in den „extrem schwierigen Bedingungen“ begründet, unter denen die Rettungskräfte eingriffen: Weil das betroffene Gebäude keinen direkten Zugang zur Straße habe, mussten die Feuerwehrleute mit ihrem Material ein erstes Gebäude zu einem kleinen Hof hin durchqueren, der zu dem brennenden Haus führt. Hier brachten sie ihre Leitern an, um die Fassaden hinaufzuklettern. Am Dienstagmorgen wurden zwei angrenzende Gebäude evakuiert. Mehrere Straßen in der Nähe des Stadtwaldes waren gesperrt; ein Rauchgurch breitete sich im ganzen Viertel aus.